

István M o n o k (Szeged)

Zur Quellentypologie der Geschichte des Lesens im 16.-17. Jahrhundert in Ungarn. Das Hinterlassenschaftsinventar

Vorbemerkungen

Sowohl die Zusammenstellung der retrospektiven ungarischen Nationalbibliographie des 16. und 17. Jahrhunderts als auch die Rekonstruktion der Lesekultur dieser Epoche stellen den Forscher vor spezifische Probleme. Im Vergleich mit den anderen europäischen Kulturen ist der Verlust der mittelalterlichen Bücher sowie der Bücher der Renaissance und des Humanismus in Ungarn allzu groß. Es wurde z.B. festgestellt, daß die Zahl der aufbewahrten Druck- und Handschriften aus der Zeit vor 1526 unter 8000 bleibt.<sup>1</sup> Nebst den Büchern wurden auch die Archiv- und Handschriftenmaterialien aus der Zeit vor der Türkenherrschaft größtenteils vernichtet. Zu diesem Problem können die folgenden Gedanken angeführt werden: Der Definition nach ist der Katalog einer Bibliothek ein vollständiges oder unvollständiges Verzeichnis, das die Bezeichnung der Bücher einer geordneten Sammlung zum Zwecke des Heraussuchens irgendeines Buches enthält.<sup>2</sup> In diesem Sinne kann die ungarische Bibliotheksgeschichte im Vergleich mit der Reichhaltigkeit der klassischen Arbeit von Theodor Gottlieb<sup>3</sup> keinen einzigen Katalog vorweisen. Auch die Zahl der sonstigen Bücherverzeichnisse vor der Schlacht bei Mohács bleibt unter 20.<sup>4</sup> Die bisher publizierten zwei Bände der ungarischen Nationalbibliographie (1473-1635)<sup>5</sup>, die sich auf einen erweiterten Hungaricum-Begriff stützen<sup>6</sup>, können eindeutig beweisen, daß die ungarische Bücherkultur im 16.-17. Jahrhundert, was die

Bücherproduktion anbelangt, sehr arm ist. Es sind aus dieser Zeitspanne 1632 Werke bearbeitet.

Wenn wir also die Absicht hätten, nach dem Muster von André Stegmann einen ähnlichen methodischen Aufsatz unter dem Titel "Wie wurde eine Bibliothek Anfang des 17. Jahrhunderts in Ungarn aufgestellt?" zu schreiben,<sup>7</sup> müßten wir grundsätzlich andere Quellentypen in Betracht ziehen als in den meisten europäischen Kulturen. Die Arbeit ist aber aus verschiedenen Gründen von großer Bedeutung. Wenn wir nämlich aufzeigen können, daß sich die Bücherproduktion in Ungarn mit der des frühneuzeitlichen Europa parallel entwickelte, wenn wir also die ungarische Rezeption der europäischen Geistesströmungen mit Hilfe von Angaben rekonstruieren und diese Rezeption differenziert (nach geographischen Einheiten, gesellschaftlichen Schichten und religiösen Gruppen) darstellen können, werden diejenigen Kenntnisse ergänzt, die uns aus Mangel an alten Büchern nur lückenhaft zur Verfügung stehen, wird die ungarische Nationalbibliographie wesentlich erweitert und wird es den ausländischen Forschern ermöglicht, die Rezeption ihrer nationalen Kultur in den Randbereichen Europas genau zu untersuchen. Im Laufe dieser Rekonstruktionsarbeit "sind wir hauptsächlich auf die Archiv- und Handschriftenquellen angewiesen.

Seit 1980 wird eine systematische Quellenerschließung an der Attila-József-Universität zu Szeged unter der Führung von Professor Bálint Keserü durchgeführt. Diese Arbeit hat das Ziel, vor allem die privaten Sammlungen zu dokumentieren. Das Ergebnis der bisherigen Forschungsarbeit wurde in zwei Schriftenreihen veröffentlicht, und zwar in der Reihe "Hefte zur Bibliotheksgeschichte, Bibliographie von Bücherverzeichnissen" und in der Reihe "Materialien zur Geschichte der Geistesströmungen des 16.-17. Jahrhunderts in Ungarn".<sup>8</sup> Bis jetzt wurden etwa 1500 Bücherverzeichnisse des Zeitraums 1526-1720 registriert. Dieses Forschungsergebnis ermöglicht uns, die Quellentypologie der Geschichte des Lesens darzustellen. Diese Typologie soll die Forschungen nicht abschließen, vielmehr will sie die weiteren Untersuchungen erleichtern. Etwa 70 %

der registrierten Bücherverzeichnisse lassen sich in Hinterlassenschaftsinventaren finden.<sup>9</sup> Die erste Aufgabe ist also, diesen Quellentyp ausführlich zu untersuchen.

### Begriff und Entstehung des Hinterlassenschaftsinventars

Ein Hinterlassenschaftsinventar ist das Verzeichnis von Mobilien und Immobilien eines Verstorbenen.<sup>10</sup> Es wird zum Zwecke der Testamentsvollstreckung zusammengestellt und im Archiv oft gemeinsam mit dem Testament behandelt. Dagegen sind diejenigen Bücherverzeichnisse, die in einem Testament betont erwähnt werden, nicht als Verzeichnisse eines Hinterlassenschaftsinventars zu sehen. Ein Beispiel dafür ist die Liste von Büchern mit wertvollen Einbänden im Testament. Das Hinterlassenschaftsinventar wird im allgemeinen gleich nach dem Todesfall zusammengestellt, aber es kommt nicht selten vor, daß in dem Erbfolgeprozeß nach dem Ersuchen eines Erben die Güter des Verstorbenen nach Jahren noch einmal inventarisiert werden. Eine spezifische Art der Hinterlassenschaftsinventare wurde in Vormundschaftssachen verfaßt. In der Praxis wurden die meisten Verzeichnisse, so auch Bücherverzeichnisse von zwei Personen nach einem Diktat verfertigt. Ein Vertreter der mit der Vollstreckung des Testaments beauftragten Person oder Institution (z.B. des Stadtrats) diktierte, und der andere notierte die Liste der hinterlassenen Gegenstände.

### Das Hinterlassenschaftsarchiv als Bücherverzeichnis

Das einfache Bücherverzeichnis, das noch kein Katalog ist, weist im Idealfall den Namen des Verfassers, den Kurztitel, die Erscheinungsdaten (Ort, Zeit, Buchdrucker, Format) auf und gibt weiter an, ob es sich um einen Kolligatband handelt und welche Werke noch im Band zu finden sind. Solch ein Bücherverzeichnis existiert aber nur in der Vorstellung eines

Philologen. Da Inventare fast immer nach Diktat verfaßt wurden, hängt die Vollständigkeit und Qualität vom Bildungsgrad zweier Personen ab. Gebildete, die die meisten registrierten Werke kannten, stellten verwendbare Verzeichnisse auf. In den meisten Fällen nahm einer der Beauftragten das Buch in die Hand und diktierte die Angaben des Titelblattes. Es stehen uns deshalb leider keine detaillierten Angaben von Kolligatbänden zur Verfügung. Im allgemeinen wurden die durch den Druck hervorgehobenen Zeilen registriert, im günstigen Fall auch die Verfasser. Deshalb ist die Grammatik einzelner Sätze fehlerhaft (z.B. statt *De Jesu Christi divinitate* nur *De Jesu Christi*). Nehmen wir aber an, daß beide geschulte Personen waren und das Diktat auch akustisch gut zu verstehen war. In diesem Falle kann das Produkt durch die moderne Forschung ziemlich gut ausgewertet werden. Die Erfahrungen der Archivarbeit zeigen aber ein düsteres Bild. Die Angaben wurden größtenteils nicht vom Titelblatt, sondern vom Rücken des Bandes diktiert, deshalb wurde nur der Familienname des Verfassers - mehr oder weniger falsch - registriert, desweiteren sind noch ein Titelwort, die geschätzte Größe (in 2, 4, 8 etc.) und der annähernde Wert angeführt.

#### Die Arten des Hinterlassenschaftsinventars

Bei diesen Quellen muß unbedingt differenziert werden, welcher gesellschaftlichen Schicht der Verstorbene angehörte und auf welchem Gebiet er tätig war. Die Magnaten und die Hochadligen schätzten die Bücher nicht besonders hoch und verlangten deshalb bei der Erblässenschaft kein detailliertes Verzeichnis. Damit ist zu erklären, daß das Hinterlassenschaftsinventar keine relevante Quelle für die Erschließung der Lesekultur ist, aber als bibliotheksgeschichtliche Quelle relativ gut verwertet werden kann. Wir können immerhin feststellen, daß ein Adliger an seinem Sitz eine gewisse Zahl von Büchern von geschätztem Wert besaß. Ähnliche Informationen

stehen uns bei der Hinterlassenschaft von Stadtbürgern nur dann zur Verfügung, wenn der Stadtrat ein doppeltes Protokoll führte, d.h. wenn die zwei Rubriken "Maculatoria" und "Purum" differenziert wurden. Am Ort wurden Notizen gemacht, und später mußten Abschriften für die Verhandlung und auch für das Archiv verfertigt werden. In der Reihe "Purum" wurde dann die Zahl (und damit der Wert) der Bücher angegeben. Bei der Ausmusterung des Stadtprotokolls wurde nach gewissen Jahren auch die "Maculatoria" in der Papierindustrie als Rohstoff verarbeitet. Glücklicherweise wurden aber die beiden Reihen, z.B. in Kaschau (Kassa, Košice), fast lückenlos aufbewahrt.

Es gab relativ große Unterschiede in der Administration der Regionen. In Städten mit deutschen Einwohnern (und die meisten Städte in Ungarn waren von Deutschen bewohnt) wurden die Inventare detailliert und getreu geführt. Es gibt natürlich Differenzen zwischen Ödenburg (Sopron) in Westungarn, Leutschau (Lőcse, Levoča) in Oberungarn und den sächsischen Städten in Siebenbürgen. Eine spezifische Institution entstand in Siebenbürgen durch das Teilungsgericht. Hier wurde das sog. "Theilungsprotokoll" verfertigt. In diesem Protokoll wurden die Erbgüter nach den hinterlassenen Gegenständen noch einmal detailliert aufgezählt, diesmal aber nach den Erben geteilt. Die Administration im einstigen Oberungarn (heute Slowakei) war dieser Praxis ähnlich, aber die Registration wurde hier nicht Teilungsprotokoll genannt. In Ödenburg (Sopron) kommt diese wiederholte Aufzählung nur sporadisch vor, hier wurde am Rand der Schrift registriert, wem die Erbgüter zugeteilt wurden, oder das Verzeichnis wurde schon nach den Erben verfaßt.

In den Städten mit ungarischer Administration wurde das Hinterlassenschaftsinventar weit weniger achtsam verfertigt. Die Beschreibung der Bücher ist summarisch, nicht detailliert. Damit ist zu erklären, daß es hier mehrere Erbklagen gab. Bei diesem Punkte ist besonders Güns (Kőszeg) hervorzuheben, wo sich Anfang des 17. Jahrhunderts eine ungarische Mehrheit entwickelte. Von dieser Zeit an war die Administration der Stadt ungarisch, deshalb sind die Inventare aus wissenschaft-

licher Sicht denn auch nicht verwendbar. Die Entwicklung war in anderen Städten ähnlich: in Klausenburg (Kolozsvár, Cluj) waren die sächsischen Traditionen Mitte des 17. Jahrhunderts nicht mehr lebendig, in Kaschau (Kassa, Košice) hat die Administration von Jahr zu Jahr gewechselt. Schließlich soll festgestellt werden, daß bis zur Wende des 17. zum 18. Jahrhundert die detaillierten, die einzelnen Bücher betreffenden Inventare völlig verschwinden.

#### Der Quellenwert der Bücher eines Hinterlassenschaftsinventars

Aus bibliographischer Sicht kann ein solches Inventar nicht als zulängliche Quelle angesehen werden. Die Aussagekraft selbst von den detailliertesten Verzeichnissen ist beschränkt. Trotzdem sind sie von großer Bedeutung.

Als der größte Gewinn kann genannt werden, daß die Anzahl der Inventare nicht gering ist. Diese Anzahl ermöglicht es, verschiedene Schlußfolgerungen zu ziehen. Diese Basis ist ausreichend, um die Lesekultur nach Nationalitäten und konfessionellen Gruppen differenzieren zu können. Wir können ziemlich zufriedenstellend ermitteln, welches das gemeinsame Gedankengut der städtischen Bevölkerung war. Und die Möglichkeit einer vergleichenden Analyse mit der Lesekultur anderer Länder ist nicht mehr ausgeschlossen.<sup>11</sup>

Diese Quelle wird weiterhin deshalb für wichtig erachtet, weil sie als Quellenart zeitlich gesehen fast lückenlos ist. Durch die Erschließung dieses Quellentyps sind die Entfaltung und Rezeption der europäischen Geistesströmungen gut und detailliert zu analysieren. Wir können erforschen, wann die Lesekultur durch eine Spezialisierung von Fachbüchern stark modifiziert wurde und in welcher Weise das Buch den Charakter eines Wertgegenstandes auch in den bürgerlichen Kreisen verloren hat. Im Zuge dieser Entwicklung allerdings schwindet das Buch aus den Hinterlassenschaftsinventaren allmählich.

Anmerkungen

- 1 Vgl. Csapodi Csaba-Csapodiné Gárdonyi Klára: *Bibliotheca Hungarica. Kódexek és nyomtatott könyvek Magyarországon 1526 előtt* [Kodexe und gedruckte Bücher in Ungarn vor 1526]. I. A-J. Budapest 1988. (Bisher sind die Beschreibungen von 1823 Büchern erschienen.)
- 2 Derolez, Albert: *Les catalogues de bibliothèques*. Turnhout 1979. (Typologie des sources du moyen age occidental. Fasc. 31.)
- 3 Gottlieb, Theodor: *Über mittelalterliche Bibliotheken*. Leipzig 1890 (Reprint: Graz, 1955, Akad. Verlag); das zitierte Werk von Derolez weist alle nach dem Gottliebschen Handbuch erschienenen Nachschlagewerke nach.
- 4 Csapodi Csaba-Tóth András-Vértesy Miklós: *Magyar könyvtártörténet* [Ungarische Bibliotheksgeschichte]. Budapest 1987, S. 9-84.
- 5 Régi magyarországi nyomtatványok [Alte ungarische Drucke]. *Res litteraria Hungariae Vetus operum impressorum* (RMNy). Ed. Borsa Gedeon, Hervay Ferenc, Holl Béla et alii. Vol. I-II. 1473-1635. Budapest 1971, 1983.
- 6 S. dazu Einleitung von RMNy (op. zit. Anm. 5) bzw.: Was sind *Hungarica*? Informationsmaterial der Széchényi-Landesbibliothek Budapest. In: *Berliner Beiträge zur Hungarologie*. Bd. 3 (1988), S. 261-266.
- 7 Stegmann, André: *Comment constituer une bibliothèque en France au début du XVIIe siècle: examen méthodologique*. In: *Le livre dans l'Europe de la Renaissance. Actes du XXVIIIe Colloque international d' Études humanistes de Tours*. Paris 1988, S. 466-501.
- 8 Über unsere Forschungen und Ergebnisse s. ausführlich: Keveházi, Katalin: *Aufarbeitung und Publikation von ungarischen Bücherverzeichnissen aus der Zeit vom 16. bis 18. Jahrhundert*. In: *Wolfenbütteler Notizen zur Buchgeschichte*. 10 (1985), S. 68-77; Monok István: *XVI-XVII. századi olvasmánykultúránk* [Die ungarische Lesekultur im 16.-17. Jahrhundert]. In: *Magyar Könyvszemle*, 1988, S. 78-82.
- 9 Im Geleitwort zu "Könyvtártörténeti Füzetek I.". *Magángyűjtemények Magyarországon 1551-1721* [Hefte zur Bibliotheksgeschichte I. Privatsammlungen in Ungarn 1551-1721], hrsg. v. István Monok, Szeged 1981 sind die häufigsten Quellentypen aufgezählt, in denen Verzeichnisse von Privatbibliotheken enthalten sind: Hinterlassenschaftsinventare, aus verschiedenen Gründen angefertigte behördliche Konskriptionen (häu

figer Grund: Konfiskation), Kataloge, Donationsteile in Katalogen von Institutsbibliotheken, Tagebuchnotizen über erworbene Bücher, Testamente, Notierungen über Verleih und Verkauf, Buchbinderlisten, Eintragungen in Büchern, Vormundschaftsakten, Korrespondenzen.

- 10 Vgl. Ember Gyözö: Levéltári terminológiai lexikon [Terminologisches Lexikon des Archivwesens]. Budapest 1982, S. 102.
- 11 Vgl. etwa mit der auch methodisch höchst nutzbringenden Analyse von Albert Labarre: Le livre dans la vie amiénoise du seizième siècle. L'enseignement des inventaires après décès 1503-1576. Paris-Louvain 1971.